

# Der blaue Diamant

Autor(en): **Plummer, Ralph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 12

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752800>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# DER BLAUE DIAMANT

VON RALPH PLUMMER  
BERECHTIGTE UEBERSETZUNG VON ELLEN GOLDSCHMIDT

Billet stieß einen unwilligen Laut aus, als die Gestalt zum zweitenmal am Laden vorbeikam. War es Zufall oder wurde er beobachtet? Wenn das letztere der Fall wäre...! Er würde seine Freiheit teuer verkaufen.

Er ging in den rückwärtigen Teil des Ladens hinter den Ladentisch und blieb dort nachdenklich stehen. Bald nahm er seinen Platz an der Ladentür wieder ein. Der Gedanke an den Revolver in seiner Rocktasche beruhigte ihn. Anscheinend sorglos blickte er auf die Straße. Der Polizist war fort. Billet starrte geistesabwesend auf eine Gruppe von kleinen Straßenjungen, die dort Bockspringen spielten.

Der Polizist schritt nur seine Strecke ab wie gewöhnlich. Es war nichts besonderes, daß er zweimal vorbeikam. Er kam sogar oft unerwartet noch einmal, um die Straßenjungen abzufangen, die mit ihrem Fußball die Häuser an der Ecke in Gefahr brachten. Nein, die Polizei hatte keinerlei Verdacht. Wie wäre das auch möglich? Er ging wieder hinein, fühlte sich immer noch nicht ganz sicher...

«Wahrscheinlich Nerven», tröstete er sich. «Aber angenommen, sie hätten etwas herausgefunden... habe ich eine Spur zurückgelassen?»

Wieder ging er an die Tür, sah sich um und bemerkte, daß der Polizist weit fort war und sich immer weiter entfernte. Er stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Dann ging er hinein, suchte auf einem Regal hinter dem Ladentisch nach etwas, spitzte die Lippen zu einem unhörbaren Pfiff und rief «Martha».

Seine Nichte kam aus dem Zimmer hinter dem Laden.

«Ich habe ein paar Patronen auf diesem Regal liegen lassen», sagte er ruhig, obgleich seine Pulse wie im Fieber klopften. «Kaliber Standard fünfundvierzig. Hast du sie fortgenommen?»

«Ein paar Tage, nachdem du fort warst, kam eine große Sendung», antwortete das Mädchen. Es deutete auf einen ungeheuer großen Kasten aus Metall. «Ich habe sie in den Kasten getan, in dem du sie immer aufbewahrst.» Sie hielt inne.

«Die losen Pakete auf diesem Regal...», drängte Billet scharf.

«Ich habe alle fünfundvierzig von dem Regal genommen», antwortete das Mädchen. «Ich habe sie mit den anderen in den Kasten gelegt.»

Billet wandte sich um und starrte den riesigen Kasten an. Er war bis obenhin mit Patronen gefüllt, von denen viele aus ihrer Hülle gerutscht waren und lose herumlagen. Er schluckte mühsam. «Gut», sagte er, «du kannst nach Hause gehen, ich brauche dich nicht mehr.» Er gab ihr etwas Geld und beobachtete ihren Aufbruch mit unverhohlener Befriedigung. Dann kehrte er an den Kasten zurück und starrte auf die Tausende von Patronen. Er knirschte mit den Zähnen.

«Verfluchte Weiber», stieß er giftig hervor. «Verfluchte Weiber mit ihren unberufenen Fingern.»

Um 8 Uhr schloß der Waffenschmied Archibald Billet seinen Laden. Er trug Sorge, daß seine Vorhänge dicht schlossen, damit kein Neugieriger von draußen durch eine Spalte hereinschauen konnte.

Durch den Ladentisch verborgen, begann er beim Licht einer einzigen Kerze den Inhalt des riesigen Kastens mit den Patronen zu durchsuchen. Die Zeitung, auf die er die ersten Hunderte zur Prüfung ausgebreitet hatte, brachte ironischerweise in großen Buchstaben eine Beschreibung vom Diebstahl des berühmten «Blauen Diamanten». Die Zeitung war einen Monat alt. Sie berichtete, daß die Polizei einen Mann namens Bertrand Moreland suche, der

verdächtig war. Eine Beschreibung von ihm war beigefügt.

Billet lachte grimmig. Ja, Bertrand Moreland stand sicherlich mit der Affäre des blauen Diamanten in Verbindung, aber der Polizei war es nicht gelungen, ihn zu finden, und sie würde ihn zweifellos auch niemals finden, denn er hatte weder Mühe noch Kosten gescheut, alle Fäden zu zerschneiden, die etwa von Bertrand Moreland zu Archibald Billet führen konnten.

Denn die beiden waren ein und derselbe Mann! Es hatte Billet viel Mühe und viel umsichtige Vorbereitungen gekostet, ehe er sich als eine andere Persönlichkeit in dem Bezirk eingeführt hatte, in dem ihm der blaue Diamant zugänglich war. Mit höllischer Geschicklichkeit war es ihm gelungen, es so einzurichten, daß Bertrand Moreland eine wohlbekannte Persönlichkeit von sonderbaren Gewohnheiten geworden war. Er hatte seine Rolle gut gespielt. Als Moreland hatte er seine Pläne geschmiedet und den günstigen Augenblick ergriffen, um sich des begehrten Steines zu bemächtigen und — zu verschwinden.

Die Polizei konnte suchen. Es würde ihnen nicht gelingen, dem geachteten und angesehenen Waffenschmied Archibald Billet in Wennington das Verbrechen in die Schuhe zu schieben.

Billet steckte die Hand in den Stapel Patronen und fluchte seiner Nichte von neuem. In ihrer Leidenschaft für Ordnung hatte sie den blauen Diamanten in den Kasten geworfen. Er hatte den Stein, sobald er ihn sich angeeignet hatte, in eine unschuldig aussehende Patrone gesteckt. Seine erfahrenen Finger hatten der Patrone ihre ursprüngliche Form wiedergegeben, so daß es keinem Auge möglich war, einen Unterschied zu entdecken.

Mit zusammengepreßten Lippen fing er an, die bleiern Kugeln aus ihrer Messing- und Papierhülle auszuwickeln. Während er sie aufschnitt, fiel ihm ein, daß ihre Zerstörung einen großen Verlust für ihn bedeutete. Nun, was lag daran? Die Ausführung seiner Pläne hatte seine Geldmittel schon fast erschöpft. Aber wenn der Diamant erst verkauft war — die Mittel und Wege dazu kannte er —, dann war er reich, sehr reich.

Die Stunden vergingen. Billet zerschnitt immer mehr Patronen. Der Haufen der zerstörten Patronen neben ihm wurde immer größer. — Der Tag dämmerte, aber noch war der Diamant nicht gefunden. Bei Tagesanbruch kam ihm ein schrecklicher Gedanke. Waren Patronen aus dem Kasten verkauft worden?

Am nächsten Morgen berichtete Billets Nichte auf seine vorsichtige Frage, daß drei Offiziere aus der Kaserne fünfundvierzig Patronen gekauft hätten. Ja, ein Groß, einige in Paketen, einige lose.

Billet verlor keine Zeit, sondern eilte sofort nach der Kaserne. Er erklärte dort, daß mit den Patronen etwas nicht in Ordnung wäre. Er war im Begriff, sein ganzes Lager gegen eine neue Lieferung zurückzugeben, und er bäte um Rückgabe der gekauften Menge. Sein guter Ruf stand auf dem Spiel. Sobald die neue Lieferung eingetroffen war, würde er den Herren Offizieren Ersatz schicken. Er würde persönlich dafür Sorge tragen.

Mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung kehrte er mit drei Groß ungebrauchter Patronen aus der Kaserne zurück. Er legte sie zu denen, die schon im Kasten seiner Prüfung harrten.

Die Wochen vergingen. Jede Nacht gab der Kasten einen Teil seines Inhalts dem fieberhaft arbeitenden Messer Billets preis. Bei Kerzenlicht arbeitete er stetig, beharrlich. Tausende von glitzernden, neuen Patronen blieben noch in dem Kasten zurück.

In einer von ihnen steckte der blaue Diamant. Er starrte auf die ungeheure Menge und tröstete sich mit dem Gedanken, daß es nur eine Frage der Zeit sei, bis er ihn fände.

Aber — die Arbeit fiel ihm auf die Nerven. Woche auf Woche verging, immer noch schnitt und schnitt er vergeblich Patronen auf — manchmal stöhnte er in unbewußter Angst.

Es kam der Morgen, an dem der Kasten nur noch ein Drittel seines früheren Inhalts faßte. Ein paar Wochen noch, und er würde die Patrone finden. Er mußte sie bald finden...

Billet suchte Beruhigung beim Alkohol. Als er aus der Kneipe zurückkam, stand seine Nichte, die er zu seiner Vertretung zurückgelassen hatte, an der Tür.

«Sie sind gekommen», sagte sie strahlend. «Ich habe sie zu den anderen getan.»

«Was ist gekommen?» fragte Billet undeutlich. «Der neue Posten fünfundvierziger Patronen», antwortete sie. «Hattest du sie vergessen?»

Billet hatte sie vergessen. Seine ganze Welt waren die Patronen gewesen, die er aufgeschnitten und dann an einem geheimen Ort verborgen hatte.

Schweigend ließ Billet seine Nichte gehen. Dann ging er hinter den Ladentisch. Er lachte wild auf und taumelte. Dann brach er zusammen, sein Körper wurde von Schluchzen geschüttelt.

Der große Kasten war bis an den Rand gefüllt mit einem Wirrwarr neuer und alter Patronen. Die alten Vorräte wurden stets mit den neuen gemischt. Seine Nichte hatte ihre Sache sehr gründlich gemacht. —

Archibald Billet fing von vorne an. Aber seine Finger zitterten und waren nicht mehr so flink bei der Arbeit. Er mußte die ganze Lieferung durchsehen. Eine Patrone sieht aus wie die andere.

Wochen vergingen, es wurden zu Monaten. Er arbeitete eifrig, geduldig, aber manchmal delirierte er. Die Anstrengung machte sich fühlbar, und die Flut im Kasten sank nur langsam. Nacht für Nacht ging es so. Mechanisch schnitt er die Patronen auf, mechanisch warf er sie zur Seite. Und immer noch wartete er vergeblich auf den Diamanten.

Er ertappte sich dabei, daß er wie ein Irrer lachte. Manchmal preßte er die Hände an die pochenden Schläfen. Einmal starrte er entsetzt in die Dunkelheit hinaus.

«Angenommen, der Diamant fände sich überhaupt nicht!! Unsinn! Natürlich war das Unsinn. Er mußte sich finden. Himmliche Güte! Aber angenommen, er fände sich nicht! Unmöglich. Aber angenommen...»

Billet befeuchtete mit der Zunge seine schneeweiß gewordenen Lippen. Dann wäre er ruiniert. Er lachte wild auf und schwieg dann wieder voller Entsetzen. Er machte sich von neuem an die Arbeit und schnitt und schnitt...

Dann kam die Nacht, in der nur noch eine Handvoll Kugeln auf seine Manipulationen wartete. Je weniger Patronen im Kasten blieben, desto langsamer arbeitete er. Er mußte ja jetzt jeden Augenblick die ersehnte Patrone finden. Seine Augen flackerten aufgeregt, eine wenig Speichel rann ihm aus dem Munde.

Er zerschnitt die weiche Hülle einer weiteren Patrone, er warf die formlosen Fragmente auf die Seite, die Hand, die er nach dem Kasten ausstreckte, zitterte wie im Fieber.

Jetzt waren nur noch fünf übrig. Fünf! Fünf! Billet zerschnitt vier davon. Taumelnd beugte er sich über den Kasten, um die letzte herauszunehmen.

«Mein Gott!», ächzte er, «die letzte von allen enthält den Stein!»



«Die letzte», kicherte er irr und ergriff sie mit gierigen Fingern. Sorgsam schnitt er sein Messer hinein. Dann schnitt er nochmals, und nochmals. Der Stein war ja in dieser Patrone, der blaue Diamant. Natürlich war er darin. Allerdings lag sie jetzt in winzige Stücke zerschnitten in seiner Hand, und er konnte den Diamanten nicht finden.

Billet zerschnitt in toller Beharrlichkeit die Hülle in Atome. Er glaubte es nicht. Er wollte es nicht glauben. Der Diamant mußte ja da sein... irgendwo. Er stierte in den leeren Kasten, und mit einem irren Licht in den Augen schnitt und hackte er auf die mikroskopischen Stückchen los.

Allerlei wirres Zeug mit dünner, zerbrochener Stimme vor sich hin schwatzend, stand er endlich auf. Einen Augenblick taumelte er und starrte, ohne etwas zu sehen, auf den leeren Kasten. Dann warf er mit einem fürchterlichen Fluch die Handvoll Schnitzel an die Wand.

Wie ein Verrückter stierte er vor sich hin. Diese ganzen entsetzlichen Monate der Folter waren vergeblich gewesen. Der Diamant — wo zum Teufel war der Diamant? Er war in dem Kasten. Er mußte darin sein. Er hatte ihn bestimmt nicht übersehen. O nein.

Tausende und Tausende von Patronen hatte er aufgeschnitten. Jede einzelne hatte er geöffnet in der Erwartung, nun die dünne Hülle zu finden, die den herrlichen, blauen Feuer ausstrahlenden Stein verbarg...

Er schluchzte vor Kummer und wildem Zorn. An den Nägeln kauend, fluchte er noch, als die Tür sich öffnete und zwei Männer eintraten.

Billet hörte auf zu plappern. Seine Adern schwolten an. Diese Männer waren Polizeibeamte. Er kannte die verfluchte Brut. Seine Augen wurden zu giftsprühenden Schlitten. «Nun?»

Einer der beiden beobachtete Billets zuckende Züge. Der Mann war gefährlich, er stand am Rande des Wahnsinns. Die Augen des Beamten wanderten zu dem Haufen von zerschnittenen Patronen. Er beobachtete Billet sorgfältig.

«Archibald Billet», sagte er langsam. Eine Pause folgte. Billet starrte den andern an und fühlte wildes Entsetzen. Langsam und mit Betonung fuhr der Polizist fort: «alias Bertrand Moreland».

Im Nu gab es ein wildes Handgemenge. Einer der Polizisten ergriff plötzlich etwas. Als ein schrecklicher Stoß in die Weichen seinen Kameraden niederwarf, handelte er. Man hörte einen lauten Schuß,

und Billet sank mit einem Schmerzensschrei zu Boden.

In einem Polizeikrankenwagen brachten sie ihn dann fort. Billet tobte im Delirium.

«Wir hatten keinen Beweis», erzählte einer der Polizeibeamten dem Arzt, nachdem Billet verbunden und von seinen geistigen und körperlichen Schmerzen befreit in einen narkotischen Schlaf gesunken war. «Es waren nur Vermutungen, aber wir haben ihn lange Zeit beobachtet. Nacht für Nacht brannte er Licht. Daraufhin gingen wir an nachzuforschen. Aber wir können nichts beweisen, ehe wir nicht den Stein gefunden haben.»

«Was geschah denn, als Sie zu ihm kamen?» Der Arzt rieb sich nachdenklich das Kinn.

«Er wollte auf uns schießen. Er hatte wohl für den Notfall immer eine geladene Pistole in der Tasche. Ich riß sie ihm fort, und als Norris fiel, machte ich Gebrauch von ihr. Ich zielte nach unten und habe sein Bein getroffen, wie Sie ja wissen.»

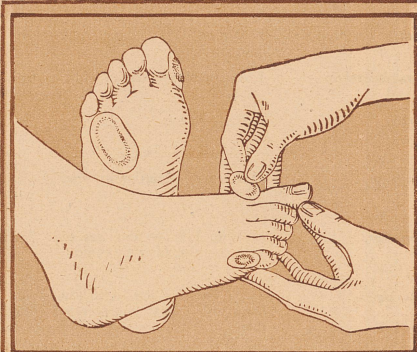
Der Arzt zeigte ihm etwas. Ein formloses Ding aus Blei, dünn, unförmlich. Es haftete an einem blauen Stein, der herrliches, blauschillerndes Feuer sprühte. «Es ist die Kugel, mit der Sie auf ihn geschossen», sagte der Arzt leise, «und zwar aus seiner eigenen Waffe.»



Schönheit ist ohne Gesundheit nicht denkbar.  
Kaffee Hag schont die Gesundheit.

**Trinken Sie Kaffee,**  
soviel Sie wollen, Sie werden  
nie die geringsten Herz- oder  
Nervenbeschwerden haben, nie  
an Schlafstörungen leiden, wenn  
Sie coffeinfreien Kaffee Hag  
nehmen. Außerdem ist Kaffee  
Hag hochfein im Geschmack und  
Aroma, denn er ist eine glück-  
liche Mischung nur allerbesten  
Kaffeesorten + Auch seine Er-  
giebigkeit läßt Ihnen nichts  
zu wünschen übrig + Kaffee  
Hag trinken ist ein Gebot der  
Lebensklugheit und Vernunft.

Und wenn ich noch ein  
Täbchen mag,  
was tut's?  
Es ist ja Kaffee Hag!



**HÜHNERAUGEN**

verderben Ihnen oft die angenehmsten Stunden und hindern Sie an der Ausübung Ihres Berufes. Warum denn die Qualen eines Hühnerauges dulden, wenn Sie mit

**Scholl's  
Zino-Pads**

diese sofort beseitigen können. Scholl's Zino-Pads bedeuten eine Umwälzung in der Behandlung von Hühneraugen, Hornhaut und Ballen. Sie schließen das erkrankte Gewebe vollständig ab und wirken auf natürlichem Wege durch die Feuchtigkeit und Wärme des Körpers. Sie ätzen und brennen nicht, sind dünn und tragen nicht auf, und selbst im Bade wasserfest. Preis Fr. 1.50 per Schachtel jeder Größe.



Weiche Hühneraugen und Hühneraugen zwischen den Zehen sind äußerst schmerzhaft und werden durch Schuhdruck und Reibung unerträglich. Verwenden Sie Scholl's Zino-Pads für weiche Hühneraugen und Hühneraugen zwischen den Zehen von besonderer Beschaffenheit und Form. Schon das erste Pflaster befreit Sie von Ihren Schmerzen. Preis per Schachtel Fr. 1.50.

Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften, sowie in unseren bekannten Depots.

Scholl's Fuß-Pflege, Bahnhofstraße 73, Zürich

**Nach dem Süden**

**NERVI**

das Blumenparadies, der der Schweiz am nächsten gelegene Ort der Riviera, 10 1/2 Bahnstunden ab Zürich. 18 Hotels und Pensionen jeder Kategorie. Villen — Möblierte Appartements — Fremden-Klubs — Dancing — Großartige städtische Parks — Strandpromenade. Auskünfte, Prospekte durch die Kurkommission.

**GRAND HOTEL EDEN**

erstarriges Familienhaus. Großartiger Park, Tennis, Garage — jeder moderne Komfort. — Pension von Lire 55.—  
Neue Direktion: **E. Guglielmina.**

**GR. HOTEL VITTORIA**

Erstarrig vollständig umgebaut. Fließendes, kaltes und warmes Wasser in allen Zimmern. Privatbäder. Lift, Garage, Palmenpark. Eigener Zugang zum Strand.

**SAVOY HOTEL**

Das bevorzugte, moderne Schweizer Haus am Plage. Pension ab Fr. 10.—  
Frau **C. Beeler**, Bes.

**International Hotel**

an der Palmenallee. Nähe Strandpromenade. Vollständig renoviert. Fließendes kaltes und warmes Wasser. Vorzügliche Verpflegung. Pension Fr. 8.— bis 10.—  
Bes: **Gramatica Acker.**

**MIRAMARE STRAND HOTEL**

dicht am Meere. — App. mit Bad. — Alle Zimmer mit fließ. Wasser. Große Terrasse und Garten, volle Pension von Lire 45.— an.



**BRIONI**

der blüthenreichen Insel der Adria. Alle Sports: Golf, Polo, Reiten, Rad, Tennis usw. Einzig schönes Winterschwimmbad mit gewärmtem Seewasser.

Anfragen rechtzeitig an:  
Hoteldirektion Brioni (Sstria), Italia.

**Annahme-Schluß** für Inserate, Korrekturen, Umdispositionen usw. 13 Tage vor Erscheinen einer Nummer jeweils Samstag früh.

Manuskripte, Vorlagen und Klischees erbitten wir bis spätestens zu diesem Termin. • Bei Lieferung von Korrekturabzügen benötigen wir die Druck-Unterlagen fünf Tage früher. • **Conzett & Huber**, Inseraten-Abteilung

**INSERATE**

in der  
«Zürcher Illustrierten»  
bringen sichern Erfolg

**Basel Hotel Baslerhof  
Christl. Hospiz**

Alkoholfreies Restaurant

Moderner Neuanbau mit fließendem kaltem und warmem Wasser. Privat-Badezimmer. 110 Betten. Zimmer von Fr. 4.— an. Pension von Fr. 10.— an. Telephon Safran 18.07. Nahe Bundesbahnhof.  
Direktion: **F. Zahler.**